

Gregor Stemmrich

Zur Einrichtung der Forschergruppe «Transkulturelle Verhandlungsräume von Kunst. Komparatistische Perspektive auf historische Kontexte und aktuelle Konstellationen» (FOR 1703) am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin

DFG-geförderte Forschergruppen umfassen in der Regel Teilprojekte von Wissenschaftlern, die an verschiedenen Universitäten lehren. Doch es gibt Ausnahmen, so etwa die Teilprojekte der Forschergruppe «Transkulturelle Verhandlungsräume von Kunst», die sämtlich am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin angesiedelt sind. Durch deren Bündelung wird ein kontinuierlicher wissenschaftlicher Austausch gefördert, der zugleich jene Neuorientierung des Faches Kunstgeschichte begünstigt, auf welche sich auch die Forschergruppe thematisch ausgerichtet hat.

Das Kunsthistorische Institut der Freien Universität bemüht sich seit einigen Jahren intensiv, eine Struktur zu entwickeln, die es ermöglicht, «Kunstgeschichte im globalen Kontext» zu lehren und zu erforschen. Die 2003 begründete Stiftungsprofessur für Ostasiatische Kunstgeschichte konnte inzwischen zu einer eigenen Abteilung ausgebaut werden; 2008 wurden zwei Stiftungsprofessuren für die Kunst Afrikas eingerichtet; zum Sommersemester 2011 nahm eine neu geschaffene Professur für spanische und lateinamerikanische Kunstgeschichte ihre Arbeit auf. Zudem gibt es Honorarprofessuren für ostasiatische, für islamische und für byzantinische Kunstgeschichte sowie die von der DFG geförderte Emmy Noether-Nachwuchsgruppe *KosmosOrnatus – Persien und Frankreich um 1400 im Vergleich*. Um dieses vielfältige, den traditionellen Fokus auf europäische und nordamerikanische Kunstgeschichte kontinuierlich ausweitende Angebot adäquat in der Lehre zu verankern, bietet das Kunsthistorische Institut seit dem Wintersemester 2008 außerdem den Masterstudiengang *Kunstgeschichte im globalen Kontext* an, der auf eine anhaltend hohe Akzeptanz verweisen kann.

Diese Ausrichtung der kunsthistorischen Lehre und Forschung ist am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften wie an der Freien Universität generell bestens eingebunden. Zu verweisen ist unter anderem auf die *Graduate School of Muslim Cultures and Societies*, auf das Forum für *Gender and Diversity Studies*, auf die Forschergruppe *Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive* und das *Zentrum für Regionalstudien*, ebenso auf die Zentralinstitute für Lateinamerika und Osteuropa, das *Forschungszentrum Brasilien*, das Graduiertenkolleg *Zwischen Räumen. Bewegungen, Akteure und Repräsentationen der Globalisierung* sowie auf den Sonderforschungsbereich *Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste*.

Zu verweisen ist gleichfalls auf eine einzigartige Museumslandschaft mit den Museen für asiatische und islamische Kunst und dem ethnologischen Museum, auf das Forschungsprogramm *Art, Space and Mobility in the Early Ages of Globalization*, eine von der Getty-Foundation unterstützte Kooperation zwischen dem Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Florenz und den Berliner Museen,

aber auch auf Institutionen wie das Haus der Kulturen der Welt und das Ibero-Amerikanische Institut. Auf dieser Basis und in diesem Kontext erscheint es uns sowohl möglich als auch dringend geboten, an der inhaltlichen und strukturellen Verflechtung regionaler Kunstgeschichten zu arbeiten. Die Einrichtung einer Forschergruppe versteht sich als Initiative mit dieser Stoßrichtung. Wir sind froh darüber, an der Freien Universität Berlin (und in Berlin generell) ein Forschungsumfeld zu haben, das entsprechende Kooperationen ermöglicht; darüber hinaus haben und suchen wir Kooperationspartner in zahlreichen anderen Ländern. Wir gehen davon aus, dass sich hieraus eine Forschungsdynamik entwickelt, die den üblichen Rahmen von Regionalstudien überschreitet und somit der Neuorientierung des Faches zugutekommt. Die einzelnen Teilprojekte zielen auf die Erschließung je spezifischer thematischer Gegenstandsbereiche, die bislang nicht oder nur unzureichend bearbeitet wurden. Der gemeinsame methodische Anspruch ergibt sich daraus, dass alle Teilprojekte künstlerische Artefakte und Praktiken fokussieren, die in ihrer affektiven Präsenz kulturelle Differenzerfahrungen ausgelöst oder bereits verarbeitet haben. Erfahrungen kultureller Differenz gehen unabdingbar mit Vergleichen einher. Diese dienen einer Klärung der Erfahrungen selbst und der Perspektiven eines möglichen Umgangs mit ihnen. Die damit verbundenen Verhandlungsprozesse lassen sich auf wissenschaftlicher Ebene am ehesten in komparatistischen Perspektiven erschließen. Vergleiche dienen hier der Klärung und Relationierung von Fragestellungen und, im weiteren Fortgang, der Untersuchung nach Möglichkeit der Erklärung von Differenzen. Die Kunstwissenschaft hat seit jeher Vergleiche durchgeführt, um das Bewusstsein für spezifische Differenzen zu schärfen und auf dieser Basis Erklärungsversuche vorzunehmen. Das ist nach wie vor unverzichtbar. Doch werden in transkultureller Perspektive Fragen dringlich, die zuvor in der Annahme eines gemeinsamen Verständnishorizontes weitgehend ausgeklammert wurden – Fragen wie: wer einen Vergleich durchführt, in welchem spezifischen historischen und kulturellen Kontext, unter welchen spezifischen Voraussetzungen, auf der Basis welcher Vorannahmen und zu welchem Zweck er durchgeführt wurde und welche Konsequenzen er zeitigte. Diese Fragen schließen prinzipiell eine Reversibilität der Standpunkte ein, von denen her Vergleiche durchgeführt werden können, und ebenso prinzipiell die Möglichkeit einer dynamischen Interaktion zwischen solchen Standpunkten bzw. Interessenlagen. Das heißt: die Bedeutung und die Gültigkeit von Vergleichen werden selbst zur *Verhandlungssache*.

Die Forschergruppe untersucht künstlerische Artefakte als *Agenten* innerhalb eines transkulturellen Verhandlungsraumes, der sich im Agieren und Interagieren von und mit ihnen erst formiert. In den Teilprojekten soll daher untersucht werden, wie sich künstlerische Artefakte und Praktiken als Reflexionsmedien kultureller Verhandlungsprozesse herausgebildet haben. Jedes Teilprojekt und jeder thematische Schwerpunkt haben spezifische Kenntnisstände zu entwickeln, Quellenstudien zu betreiben, Diskurse, Kontexte und Genealogien zu recherchieren, doch die Klärung der methodischen Anforderungen ist gleichwohl von der Forschergruppe als ganzer voranzutreiben. In den 14-tägigen Arbeitstreffen der Gruppe werden deshalb vor allem auch ältere und neuere theoretische Ansätze, die unsere Thematik betreffen, diskutiert und auf ihre Tragfähigkeit geprüft. Wir gehen nicht davon aus, dass intellektuelle und methodische Leitlinien, die im Mantelantrag skizziert wurden, in den Teilprojekten lediglich zu applizieren sei-

en. Im Gegenteil hat sich in unseren bisherigen Diskussionen deutlich gezeigt, dass Forschungs- und Darstellungsweisen immer wieder daraufhin überprüft werden müssen, ob sie implizit essentialistische Vorstellungen restituieren, die wir im Ansatz auszuschließen suchen.

Kritisch zu durchleuchten sind deshalb immer wieder auch die in Anschlag gebrachten Begrifflichkeiten. Begriffe wie das «Sakrale», «Modernität» oder «Kunst» – um nur einige Beispiele zu nennen – können nicht einfach aus dem europäischen Kontext genommen und mit sämtlichen Vorstellungen, die hier beinhaltet sind, auf einen anderen kulturellen Kontext übertragen werden. Es sind vielmehr spezifische semantische Aufladungen zu relativieren, um Zugangsmöglichkeiten zu anderen kulturellen Kontexten zu schaffen. Da keine Universalitätsbehauptung heute damit rechnen kann, unwidersprochen zu bleiben, und da eine bloße Regionalisierung von Begrifflichkeiten im Zeichen kultureller Spezifität die Thematik der transkulturellen *Verhandlung* verfehlen würde, ergibt sich die Notwendigkeit, die Hinterfragung von Begrifflichkeiten mit der Frage zu verknüpfen, wie die künstlerischen Artefakte selbst bereits Hinterfragungen kultureller Spezifität initiiert, ermöglicht und sinnfällig gemacht haben und welche Verhandlungsräume dadurch eröffnet wurden.

Die Forschergruppe versucht dem Missverhältnis zu begegnen, dass die *World Art Studies* auf konzeptioneller Ebene eine immer weiterreichende Ausarbeitung erfahren haben, der bislang jedoch kaum konkrete Erprobungen in Fallstudien korrespondieren. Diese aber müssen sich in einem Diskurskontext halten, der ihre Relevanz für die weitere Ausarbeitung der konzeptionellen Leitlinien ersichtlich macht.

In der aktuellen Debatte über Perspektiven der Kunsthistorik in Bezug auf Stichworte wie *World Art* und *Global Art* zeichnen sich tendenziell zwei Richtungen ab, auf die eine Hinterfragung der traditionellen Ausrichtung des Faches abzielen sollte. Die eine fokussiert die soziopolitische Frage des Ungleichgewichtes, der Dominanzen, Hegemonien und Hierarchien im global erweiterten Kunstbetrieb; die andere befasst sich methodologisch und programmatisch mit der Ausarbeitung von Konzepten für eine Kunstgeschichte, die sowohl die alten Expansions- und Austauschformen als auch die jüngeren und neuesten Formen der soziokulturellen Verflechtung fassen kann. Beide Richtungen schließen sich nicht wechselseitig aus, doch werden sie selten mit dem gleichen Nachdruck verfolgt. So kann leicht der Verdacht auftauchen, dass der Westen in den *World Art Studies* doch nur wieder seine Hegemonie, seinen akademischen Kanon und seine Diskurshoheit zu (re-)etablieren versucht. Gerade auch ein Begriff wie der der Transkulturalität erweist sich vor diesem Hintergrund als nicht unproblematisch. Denn hinter der Rede von Transkulturalität kann sich ein eurozentristisch ausgerichteter universeller Geltungsanspruch verbergen oder ein Euphemismus, der bestehende Konfliktlinien überspielt, oder ein Anspruch auf ungehinderte Durchsetzung von Globalisierungsbestrebungen.

Es erschien uns deshalb sinnvoll, den Begriff der Transkulturalität an den heuristischen Begriff des *Verhandlungsraumes* zu binden. Dieser trägt beiden soeben skizzierten Richtungen Rechnung. Ein Verhandlungsraum kann hegemonial determiniert und konflikthaft strukturiert sein und erfordert insofern immer schon eine soziopolitische Analyse. Unser methodischer Anspruch aber richtet sich an der Frage aus, welche Spezifik künstlerischen Artefakten und Verfahren

im Verhältnis zu Umgangsweisen, Diskursen und Dynamiken der Bedeutungszuweisung zukommt, die sich ihnen verbinden bzw. verbunden haben und die als transkulturell-raumbildend gelten können. Transkulturelle Verhandlung und Raumbildung ist *multiversal* zu verstehen. Die soziopolitische Frage dagegen impliziert einen *universalen* Anspruch auf Anerkennung, auf Gleichberechtigung und Möglichkeit zur Partizipation. Der Begriff der *Verhandlung* setzt diesen Anspruch auf Anerkennung voraus, er steht jedoch gleichzeitig für Prozesse und Dynamiken der Interaktion und Interpretation, die transkulturell raumbildend sind – auch dann, wenn diese Prozesse und Dynamiken durch Ungleichgewichte gekennzeichnet sind. Die Forschergruppe fragt nach dem Einsatz von Kunst innerhalb solcher Dynamiken, d.h. sowohl nach den Weisen, in denen Kunst sich auf derartige Dynamiken bezogen hat und bezieht, als auch nach den Weisen, in denen sie innerhalb derartiger Dynamiken aufgefasst und verwendet wurde und wird.

Der Begriff der *Verhandlung* ist an Sinnbedingungen geknüpft. Verhandlung ist nicht möglich, wenn kein Interesse an ihr besteht, oder wenn dieses Interesse bloß einseitig ist. Umso mehr stellt sich jedoch die Frage, wie gerade Kunst in der Lage war und weiterhin ist, ein derartiges Interesse zu erwecken, – die Frage, welche Rolle dabei Formen der ästhetischen Ansprache, materielle Verfahren und die Erzeugung und Resemantisierung semiotischer Signifikanz spielen, welche Reaktionen und Diskurse, welche kulturellen Differenzerfahrungen, welche Bedeutungszuweisungen und interkulturellen Vergleiche dadurch möglich wurden, und wie das so erweckte Interesse in historische Kontexte und Konstellationen eingebettet war und ist. Kunsterfahrung über kulturelle Grenzen hinweg verwickelt Agenten und Rezipienten in die Produktion transkultureller Verhandlungsräume. So wie Kunst aus grundlegenden Auseinandersetzungen *innerhalb* einer Kultur erwachsen und gleichwohl Auseinandersetzungen *zwischen* Kulturen initiieren kann, kann sie auch aus grundlegenden Auseinandersetzungen *zwischen* Kulturen hervorgehen und dabei auf vorangegangene Auseinandersetzungen Bezug nehmen oder weitere Auseinandersetzungen anregen. Das aber kann nicht nur über große räumliche Entfernungen hinweg synchron geschehen, sondern auch über große historische Distanzen hinweg diachron. Verhandlungen können in zeitlicher Verschiebung erfolgen, sie können rekapituliert und neu eröffnet werden. Die Initiative zu einer emanzipatorisch kulturübergreifenden Ausrichtung des Faches versteht sich deshalb selbst als Teil eines Verhandlungsprozesses.

Möglich wurde diese Initiative in einem internationalen Kontext kunsthistorischer Forschung und Forschungspolitik, in dem zuvor andere kunsthistorische Institute Zeichen gesetzt haben. In Norwich wurde 1992 das kunsthistorische Institut programmatisch in *School of World Art Studies and Museology* umbenannt, für die deutschsprachige Kunstgeschichte wegweisend begründete Viktoria Schmidt-Linsenhoff 2000 an der Universität Trier das Graduiertenkolleg *Identität und Differenz. Geschlechterkonstruktion und Interkulturalität* sowie das *Centrum für Postcolonial- und Gender-Studies*, in Leiden wurde 2003 ein Programm für eine interkulturell vergleichende Kunstwissenschaft eingerichtet, 2008 wurde das bereits erwähnte Forschungsprogramm *Art, Space and Mobility in the Early Ages of Globalization* eingerichtet, in Heidelberg und in Bern wurden 2009 Lehrstühle für *Global Art History* bzw. *World Art History* geschaffen. Das Kunsthistorische Institut der Freien Universität möchte jedoch diese zukunftsweisende Entwicklung

des Faches nicht an einen einzelnen Lehrstuhl delegieren, vielmehr geht es uns darum, das Fach Kunstgeschichte insgesamt an dieser Entwicklung zu beteiligen.

Eine transkulturell perspektivierte Kunstgeschichte ist mehr als die Addition regional determinierter Kunstgeschichten. Diese Feststellung ist mit methodischen Herausforderungen verbunden. Die Wahrnehmung dieser Herausforderungen ist in die Entwicklung von Modellen einer transkulturellen Kunstgeschichte zu überführen. Derartige Modelle sind theoretisch zu untermauern und gleichzeitig am konkreten Forschungsgegenstand in ihrer Tragfähigkeit zu erweisen. Die Fragestellungen, die wir verfolgen, ziehen eine große Fülle an historischem Material, an Aspekten, die zu berücksichtigen sind, und an Fragestellungen, die anzuschließen wären, auf sich; das ist nicht nur unvermeidlich, sondern ausdrücklich erwünscht. Im ersten Antragszeitraum von drei Jahren haben wir uns gleichwohl bemüht, die leitenden Fragestellungen an sehr spezifischen Gegenstandsbereichen auszurichten. Wir gehen jedoch davon aus, dass sich daraus eine Forschungsdynamik entwickelt, die im weiteren Fortgang der Untersuchungen sowohl eine Erweiterung der teilprojektspezifischen Gegenstandsbereiche als auch *insgesamt* eine Erweiterung der für die Theoriebildung relevanten Perspektivierungsoptionen mit sich bringt.

Anmerkung

Website der Forschergruppe:
http://www.geschkult.fuberlin.de/e/transkulturell/profil_der_for_1703/index.html